

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1781)

Artikel: Fortsetzung der Beschreibung von Arabien, und der Reise im Jahr 1762

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fortsetzung der Beschreibung von Arabien, und der Reise im Jahr 1762.



Wir überlieferten nun auch den Empfehlungs-Brief von dem Schech in Kahira an den hiesigen Krichia, dieser empfiehle uns mit der größten Leutseeligkeit. Wir besuchten ihn öfters: Er fragte bisweilen nach den Sitten und Gewohnheiten der Europäer, bey welcher Gelegenheit wir dann denen Arabern einen bessern Begriff von uns machen konnten, als sie insgemein hatten. Der Krichia war ein Liebhaber der Astrologie, Herr Forskal heredete ihn daß er noch während unsers Aufenthalts zu Ossidda bey seinem Hause einen kleinen Garten anlegte, und einige Balsambäume von Mekke bringen ließ, um diesen Balsam unverfälscht erhalten zu können, woran die Araber nie gedacht hatten.

Wir übergaben auch den Brief des Herrn von Gähler an den Pascha, dieser hatte gleichfalls einen Begriff von der Sternkunde. Ich richtete auf sein Verlangen meinen Quadranten in dessen Palast auf, und ein gelehrter Schech müßte aus der beobachteten Höhe der Sonne die Gelnhöhe von Ossidda berechnen. Man

fand meinen Quadranten doch viel besser als die kleinen hölzernen der mohammedanischen Sternkundigen; und da meine Rechnung von der, die der Schech machte, um einige Minuten verschieden war, so gab man den Tabellen der europäischen Sternkundigen den Vorzug. Wir mißteten ein geräumiges Haus das an der Sonneseite lag. Wir sahen gleich bey dem Ausladen unserer Sachen daß wir hier einen Freund hatten, man war mit der Untersuchung derselben gar nicht genau, und unser Arzneikasten war vollends willkommen. Die Trinkgelder werden hier unter aller Augen hergezehlt.

Das Gerücht von der Ankunft so vieler Europäer, unter welchen ein Sternkundiger wäre, hatte sich überal verbreitet. Man unterscheidet hier den Wahrsager nicht von dem Sternkundigen: Einer von den Brüdern des regierenden Scheriffs hatte zu der Zeit eine große Armee Araber gesammelt, und drohete die Stadt Mekke anzugreifen. Der Scherif ließ mich daher durch den griechischen Goldschmied fragen: Ob er noch länger bey der Regierung bleiben, oder ob er solche werde seinem Bruder abtreten müssen? Ich entschuldigte mich daß die Europäer die Astronomie blos der Schiffart wegen lernen thäten. Herr von Haven war

war gegenwärtig als ich gefragt ward, und er antwortete: Dass derjenige den Sieg erhalten würde, der die ähnlichsten Gesichtszüge mit Hassan ibn Ali, dem Stammvatter aller Scherifs hätte. Der Goldschmied schrieb diese Antwort auf Melle, der Schech behauptete die Regierung wieder seinen Bruder, und nun wird er seinem genannten Stammvatter auf ein Haar gleichen! Ein vornehmer Herr zu Osjidda ließ mir zu einer andern Zeit wissen, dass ihm 200 Ducaten gestohlen worden, ich entschuldigte mich abermals mit meiner Unwissenheit in dieser Sach; ein mshamedanischer gelehrter Schech zeigte bald darauf, dass er diese Kunst besser verstände als ich. Er stellte alle Bediente in eine Reihe, hielt ein langes Gebett, gab darauf einem jeden einen kleinen Zettel in Mund, und befahl allen ihm hinunter zu schlucken, nachdem er ihnen noch vorher die Versicherung gegeben, dass die unschuldigen gar keinen Schaden davon haben, und dass die Strafe Gottes in diesem Fall nur den Dieb treffen würde; hierauf durchsuchte er den Mund eines jeden, und einer der den Zettel nicht verschluckt hatte, bekante gleich den Diebstal.

Nach denen Traditionen der Araber hat sich hier das Meer von Erschaffung der Welt an wenig oder nicht zurück gezogen. Sie zeigen das Begräbnis der Eva noch jetzt nicht weit von Osjidda, aber ich bin durch meine Beobachtungen gänzlich überzeuget, dass diese Küste ebenfalls große Veränderung erlitten, und das Meer sich auch weit zurück gezogen habe; man findet z. E. nicht weit von dem gedachten Begräbnisplatze große Hügel von versteinerten Muscheln und Co-

rallensteine, die denen völlig ähnlich sind, die man in dem Hafen von Osjidda findet. Merkwürdig ist wie hier die Araber auf die Entenjagd gehen. Wenn sich eine Ente auf diesem Wasser niedergelassen hat, so kleidet sich der Araber aus, legt Seegras auf seinen Kopf, und kriecht unter dem Wasser zu der Ente, welche nichts böses von dem Seegras befürchtet, so dass der Jäger sie bey den Beinen ergreift, und davon führet. Ich weis wohl dass Poct eben diese Manier die Enten zu fangen von Ober-Egypten erzehlet, und ein anderer Engländer von China, und dass man beydes für fabelhaft hat erklären wollen. Ich muss mir es daher gefallen lassen wenn ich nicht mehr Glauben finde; aber mir genügt, dass ich es gleichwohl hier einmal gesehen habe.

Osjidda ist ein beträchtlicher Handelsplatz; von Landesproducten führen allein die Engländer jährlich bey 600 Ballen, jede zu 800 Pfund, großer Mandeln aus Osjidda, und die sogenannten heiligen Städte Mekke und Medina erhalten aus Egypten so viel Waizen, Reis, Linsen, Zucker, Sirop, Honig, Del, u. d. gl. dass die Meckaner zu sagen pflegen: Arabien verlehrte nicht viel wen außer Egypten alle Länder zu Grund gehen sollten; dass ihnen aber die ganze Welt außer Egypten nichts nützen würde.

Aus Europa werden über Egypten hierher geführt: Tuch, Cochenille, Papier, Zinn, Bley, Eisen, Eisenblech, Quecksilber, Nadeln, Säbel, Messer, und eine Menge Glaswaaren, als Perlen und Armbinge, womit die gemeinen arabischen Weiber sich schmücken. Auch geht jährlich eine große Menge venetianischer Ducaten und

und Römis ch Kaiserlicher Speciesthaler über Dsidda nach Jemen und Indien. Von Jemen bringt man nach Dsidda fast nichts als Caffee und etwas Sennetblätter: Von Indien aber kommt viel kostbare Leinwand und andere Zeuge, Edelsteine, Perlen, allerhand Rauchwerk, Spezereyen und andere kostbare Waren. Der Zoll ist hier stark und wird denen Kaufleuten jedesmal von denen Zollbedienten nach dem Werth der Waren, oder vielmehr nach ihrem Guttullen bestimmet, so daß die Kaufleute oft anstatt 10, 12 bis 15 pro 100. bezahlen müssen; nur haben die Engländer einen zimlichen Vorzug vor andern, selbst vor den Unterthanen des Sultans.

Die Einkünfte von dem Zoll zu Dsidda werden zwischen dem Pascha dieser Stadt und dem Scherffen zu Mekke getheilt. Weil es der hiesigen Regierung fast immer an Gelde fehlet, und man bey den Mahomedanern überhaupt mit den öffentlichen Geldern tibel umgeht, so müssen die hieher handelnde Kaufleute oft den Zoll voraus bezahlen, nur haben sich die Engländer dessen immer noch erwehren können.

In Hedsjas werden gar keine Münzen geschlagen, sondern hier gehen wie zu Kahira, die Venetianische, Kahirinische und Constantiopolitanische Goldmünzen, Römis ch Kaiserliche ganze und halbe Speciesthaler, Kahirinische und Constantiopolitanische Para; die kleine Münze ist zu Dsidda sehr rar, weilen die nach Mekke gehende Pilger solche aufwechseln, um nach einem der vornehmsten Gründsäzen der mohamedanischen Religion auf dem Wege nach Mekke fleißig Almosen geben zu können.

Weil man in Europa sehr neugierig ist fremde Kleidertrachten zu sehen, so wird auf nachfolgender Seite eine Abbildung eines Fischers zu Dsidda beygesuget.

Reise von Dsidda nach Lohesa.

Da wir Befehl hatten uns sobald als möglich nach dem Königreiche Jemen zu versügen, und uns nicht unterwegens ohne Roth aufzuhalten, so hatten wir keine Ursach uns länger zu Dsidda zu verweilen. Man gab uns Nachricht von einem Schiffe aus Oman, welches man Tarad nennt, wir eilten es zu sehen, und hosten ein großes und bequemes Schiff zu finden. Wir waren also nicht wenig bestürzt, da man uns ein Fahrzeug zeigte, welches einer Tonne ähnlicher zu seyn schien als einem Schiffe. Es war ohne Verdeck, an dem ganzen Schiffe ware fast kein Nagel, sondern die dünne Planken waren so zu reden wie zusammen genähet, der Mast war herausgenommen, und das Schiff lag auf dem Lande, um falsfatert zu werden. Der Schiffer war wie ein gemeiner Araber gekleidet, fast naked, hatte nur ein Tuch um die Hüste, und über denselben einen Gürtel, mit einem krummen Messer vor dem Leibe. Seine 9 Matrosen waren alle schwarze Claven, zum theil aus Afrika, mit diken Lippen und einer platten Nase, zum theil von der malabarischen Küste, wo die Schwarzen ohngefehr so wie die Europäer gebildet sind, und keine so glänzende schwarze Farbe haben wie die Afrikaner. Diese hatten blos eine kleine Mütze auf dem Kopf, einen Etrik um die Hüste, und ein Stück Leinwand einer Hand breit



Widbildung eines Fischers zu Dschidda, in Arabien.

in rei
in bel
in mi
G der
ber we
vol be
Lia au
B un
win sch
mit nic
ke mit
den so
ge Na
sen
wei
vor wa
hat re
Ge
Re
rip
W

zwischen den Beinen. Keiner von uns
der Gesellschaft hatte Lust sich diesen Leu-
ten und ihrem Schiffe anzuertrauen. Allein unsere Freunde denen die Manier
in diesen Ländern zu reisen besser als uns
bekant seyn mußte, riethen uns lieber
mit diesem als mit einem Gemeischen
Schiffe zu gehen, weil letztere keine an-
dere Seegel als von Strohmatten ha-
ben und für schlechte Seeleute gehalten
werden. Hingegen haben die Schiffer
von Maskat und anderen Häfen in Oman
eben solche Seegel wie die Europäer,
Türken und Indianer, und sind überdß
auch besser zur See gewohnt.

Wir giengen den 13ten December an
Bord.

Ohngeachtet wir das kleine Schiff für
uns alleine gemietet hatten, so fanden
wir es doch stark mit Kaufmannswaa-
ren beladen. Der Schiffer entschuldigte
sich damit, daß sein leichtes Schiff blos
mit unseren Sachen beladen die See
nicht würde halten können. Unsere Bett-
stellen (ein länglich vierseitiger Rahmen
mit Stricken von Stroh) wurden über
den Balken und Kästen gebunden, und
so hatte jeder seinen Platz, um des Ta-
ges bequem darauf zu sitzen, und des
Nachts unter freiem Himmel zu schla-
fen. An Spazierengehen war auf die-
sem Schiffe nicht zu gedenken. Alles
war angefüllt, bis auf einen kleinen Platz
vorn im Schiffe, wo unser Essen gekocht
ward, und wo die Araber ihr Brod
hatten. Unser Arzt verlohr gleich den
ersten Abend seine Uhr zwischen den
Schiffsplanken und den Matten von
Reisern, die man inwendig auf das Ge-
rüppe des Schiffs gelegt hatte, damit die
Wgaren nicht gleich nass werden möch-

ten, wenn das Schiff Wasser zieher soll-
te. Es war keine Hoffnung sie wieder
zu bekommen, bevor alles ausgepakt wer-
den konte, und daran war jetzt nicht zu
gedenken. Herr Cramer hielt also seine
Uhr schon für verloren, weil es gar
nicht wahrscheinlich war, daß nicht Was-
ser genug durch die dünnen Planken kom-
men sollte, um sie unbrauchbar zu ma-
chen. Allein bey der Ausschiffung zu
Loheja erhielt er sie ganz unbeschädigt
wieder. Die genäherten Schiffe müssen
also wohl nicht so undicht seyn, als sie
uns Europäern bey dem ersten Anblit
scheinen.

Wir giengen am 14ten Decemb. 1762.
mit gutem Winde unter Seegel.

Wir hatten auf unserer Reise zwischen
Sues und Djidda wenig Städte und
Dörfer angetroffen, und sahen deren auch
nicht mehr zwischen Djidda und Jemen.

Den 23ten December giengen wir bey
Fedsi el fälbe ans Land, zu einigen Zel-
ten der Araber. Die Araber zwischen
Hali und Attuid, leben nicht nur unter
ihrem eigenen und unabhängigen Schech,
sondern sie haben auch eine von der mo-
hamedanischen verschiedene Religion. Sie
sollen große Liebhaber von der Kleidung
der Reisenden seyn, weil sie selbige ge-
meinlich besser finden als ihre eigene.
Dagegen röhmt man auch von ihnen,
wie von den meisten herumstreifenden
Arabern, daß sie niemand tödten, wo-
ferne man keine Gewalt gegen sie braucht.
Da wir nicht wissen konten, ob wir
unsere Kleider wiedrum zurück bringen
würden, so kleideten Herr Forskal und
ich uns so schlecht als möglich, nemlich
blos in einem weiten arabischen Hemde
und Beinkleidern; unsere Schiffleute,
die

Die nicht einmal gewohnt waren dergleichen zu tragen, nahmen die allerschlechtesten Tücher um ihre Hünste und um ihren Kopf, und wir alle giengen unbewaffnet ans Land, damit man uns nicht vor Feinde ansehen sollte. Einige Araber kamen uns gleich am Ufer entgegen, sie trugen, welches wir bisher noch nicht gesehen hatten, bis auf die Schulter herunter hängende Haare, mit einem Strick anstatt des Turbans um den Kopf, und einige hatten eine Art Mützen von geflochtenen Palmblättern; übrigens hatten sie auch nur ein Tuch um die Hünste, und ditz war ihre ganze Kleidung. Jeder von ihnen hatte eine kleine Lanze in der Hand. Nach der Begrüßung von beyden Seiten nahmen die Matrosen die Lanzen der Araber in die Hand, als wenn sie etwas besonders daran zu finden glaubten. Unser Schiffer verlangte auch die Lanze desjenigen, welcher der älteste zu seyn schien. Als der Araber hieraus merkte, daß wir misstrauisch gegen ihn waren, gab er ihm dieses sein Gewehr gleich, mit der Versicherung, daß wir gar nichts von ihnen zu fürchten hätten, und zum Beweis unserer Sicherheit behielen wir alle ihre Lanzen zur Erde.

Da wir an Land gekommen waren, um Lebensmittel zu kaufen, so führten die Araber uns zu ihren nächsten Zelten. Als wir uns diesen näherten, kamen uns zwey Weiber entgegen, die die Schechs mit vieler Ehrerbietung auf den Arm küßeten. Die Männer hingegen küssten die Weiber auf den Kopf. Diese Araberinnen hatten ihr Gesicht nicht bedekt. Ihre Augen und Augbrauen waren Pechschwarz gefärbt. Vor der Stirn, auf den Bakken und an dem Kinn hatten

sie, wie die gemeinen Weiber in Egypten, einige schwarze Zierathen in der Haut. Sie verlangten von uns Kochhöl und El henne (gewisse Farben) zu Erhebung ihrer gelbbraunen Schönheit, und wir bedauerten, daß wir nicht daran gedacht hatten, dergleichen kleine Geschenke für das Arabische Frauenzimmer von Djidda mitzunehmen. Die Araber scheinen also nicht gänzlich ungesittet zu seyn, ob sie gleich beständig in der Wüste herum wandern, und fast gar keine Gemeinschaft mit den Einwohnern der Städte haben. Sie bewirtheten uns mit Milch, welche sie in Ziegenfellen aufbewahreten, mit Butter die in Ziegenfellen gemacht war, und mit sehr schlechtem Brod, doch so gut sie es selbst hatten. Wir kaufsten, und unser Schiffer tauschte einige Lebensmittel, allein die Araber mußten ihre Bezahlung an Bord holen, welches sie auch gern thaten.

Bis hieher ware unsere Polhöhe von 20°. 28'. bis 16°. 8'.

Am 29ten December des Morgens erreichten wir den Hafen Loheia, und legten wenigstens dreyviertel Meile von der Stadt vor Anker.

Wir hatten auf der Reise von Sues bis Loheia so viel von kleinen unabhängigen Herren gehört, die sich gar nicht um die Handlung mit Auswärtigen bekümmerten, und deswegen allen Reisenden die Reisen in ihre Länder beschwerlich machten, daß es uns unglaublich schien, was man uns von der Sicherheit gesagt hatte, mit welcher man in dem Gebiete des Imaüs von Jemen reiset. Wir hörten überditz unterwegs, daß der Schech Mekrami von Nedsjeran mit einer Armee in dem Gebiete Abu-Arisch wäre, das

dass der Imaim die Besatzung zu Loheja deswegen verstärkt hätte, und dass der Gouverneur in dieser Stadt einen neuen Wartthurm, oder wie man in Arabien sagt, ein Castell baute, weil man befürchtete, dass der Schech Mikrami auch nach Loheja kommen würde. Wir wünschten also noch jetzt zur See gerade nach Mochha, oder wenigstens nach Hodeida gehen zu können. Aber da die zwey Kaufleute aus Mochha, die mit uns von

Dsidda gekommen waren, ihre Reise zu Lande fortsetzen wollten, und auch wir der Seereise wegen der vielen wiedrigen Winden überdrüssig waren, so giengen wir mit den erwähnten Kaufleuten ans Land, und zu dem Gouverneur, um von diesem selbst zu vernehmen, ob wir von Loheja bis Mochha, mit einiger Sicherheit zu Lande würden reisen können oder nicht? Die Fortsetzung gel. Gott künftiges Jahr.

Fortgesetzte Beschreibung der neuesten Reisen und Entdeckungen der Engländer, in dem Jahr 1765. unter dem Befehlshaber Byron.

Den 3ten Heumonat reiseten sie von der Bryoninsel ab. Den 21ten desselben Monats wurden die Leute ätermals am Scharbok krank, nachdem sie alle Kokosnüsse aufgezehrt hatten, die vielleicht das beste Heilmittel wieder dieses Uebel sind. Verschiedene waren auch wegen äusserster Hitze des Wetters mit Durchlaufe geplagt.

Den 22ten segelten sie nach der Insel Tinian, weit sie beynah in dieses Orts Breite waren. Sechs Tage hierauf bekamen sie die Insel Saypan, Tinian und Aiguigan zu Gesicht, die zwey bis drey Meilen weit von einander liegen, und alle drey zu denen Ladronischen, oder Diebsinseln gezählt werden. Den 31ten ankerten sie am Südwestlichen Ende von Tinian, in der Lage wie der Centurion unter dem Befehlshaber Anson vor Anger gelegen hatte. Das Wasser an diesem Orte ist auf so wunderbare Art lauter, dass sie, wiewohl es 144 Fuß tief war, bis auf den Grunde sehen kouten.

Der Befehlshaber gieng zu das Ufer, und sah da viele Hütten, die das Jahr vorher die Spanier und Indianer hatten stehen lassen. Nachdem sie einen Platz ausgesucht hatten, Zelte für die Kranken aufzuschlagen, arbeiteten sich Herr Byron und seine Gesellschaft mit erstaunlicher Schwerigkeit durch die Wälder durch, um die schönen Wiesen und Grasplätze aufzusuchen, von denen Ansons Reisebeschreibung ein so bezauberndes Gemälde entworfen hat. Allein zu ihrer unbeschreiblichen Kränkung fanden sie die Grasplätze mit Schilf bedekt, in dem sich ihre Beine verwickelten, und

gleich als mit Stricken durchschnitten wurden. Dieses Schilf war an manchen Orten so hoch das es ihnen über die Köpfe gieng, an keinem aber weniger als halb so hoch. Sie wurden vom Kopf bis an den Fuß von Fliegen bedekt, die ihnen, so oft sie den Mund aufthatten, in die Kehle kamen. Sie erlegten auf dieser Streiferey einen Ochsen, begaben sich darnach zu ihren mitlerweile aufgeschlagenen Zelten, und schitten eine Schaar Krute ab das Thier zu holen.

Da die Kranken des Tags vorher an das Land gebracht waren, stiengen sie den ersten August an den Brunnen zu reinigen, von dem Herr Byron vermutet, er wäre der nämliche, in dem der Centurio sein Wasser eingenommen hat. Er sagt aber, das Wasser seye salzig und voll Würmer gewesen. Indem sie hier lagen, stürzte einmal der Wind so heftig aus Westen, dass beyde Schiffe auf eine Woche in See gehen mussten, um nicht wieder den Felsen zerstossen zu werden.

Des Schmieds Ambos ward nunmehr an das Ufer gebracht, um das Eisenwerk auf den Schiffen auszubessern; der Befehlshaber ließ sich ein Zelt aufschlagen, weil er stark mit dem Scharbok behaftet war; von dieser Krankheit erholt sich nach und nach das Volk; viele aber wurden von Fiebbern befallen, davon ihrer zwey starben. Das waren die ersten, die sie seit ihrer Absahrt aus England einbüßten.

Der Regen fiel stark, und hielt fast an, die Hitze war so heftig, dass das Wetterglas auf dem

G

Schiffe

Schiffe insgemein auf 86. stand, nur 9 Grade tiefer, als die Hize des Bluts im menschlichen Herzen hält, und wäre es auf dem Lande gewesen, so wäre es noch höher gestiegen. Unzählige Gewürme quälten sie; des Nachts wurden sie von Mosquitos geplagt, und am Tage von Fliegen. Auch wimmeln in der Insel schwarze Ameisen, Krautwürmer und Scorpionen.

Es wurden Leute ausgeschickt, um Hornvieh zu schlachten. Nachdem sie drei Tage und Nächte ausgeblieben waren, und einen Ochsen erlegt hatten, mussten sie ihn 7 bis 8 englische Meilen weit durch Wälder und Grasplätze schleppen. Wenn nun solches Fleisch ankam, war es insgemein von Fliegen beschmeist, und stank unerträglich; hiezu nehme man, daß die große Abmattung bey solcher Arbeit Fieber erregte, die da machten, daß die Leute sich in ihren Zelten halten müstien.

Hedervieh konten sie ohne Mühe schlachten, aber die Hize war so übermäßig, daß es eine Stunde nach der Abschlachtung grün ward, und von Mäden wimmelte. Sie erlegten wilde Schweine, die 200 Pfund wogen, und ihnen ihren meisten Vorrath von frischem Fleisch lieferten. Ein zur Thamar gehöriger Schwarzer, fand ein Mittel sie in Schlingen zu fangen. Man schilte also ihrer viele lebendig an Bord, und war solchergestalt stets sicher, beydes auf den Schiffen, und am Ufer frisches Fleisch zu haben.

Da ein Platz war auffindig gemacht worden wo es vieles Hornvieh gab, schilte man einen Haufen Volk aus, es zu schlachten, schlug für sie ein Zelt auf, und schilte täglich Boote aus das abgeschlachtete zu holen. Drey von dem Schiffvolke der Thamar giengen bey dieser Verrichtung verloren, weil die See das Boot gewaltsam an den Felsen schlug. Brod ward nunmehr täglich für die Kranken gebaken, und überhaupt waren sie mit Lebensmitteln wohl versiehen.

Die Insel Saypan, ist nicht nur größer als Tinian, sondern auch anmuthiger. Sie ist größtentheils mit Bäumen bedekt, und hat Nebenflüsse an Schweinen und Guanicos. Man mutthiabet, die Spanier stellten zu gesetzten Zeiten bey dieser Insel ein Perlensicheret an, weil es offensbare Zeichen gab, daß kürzlich Leute dort gewesen waren und man große Haufen Perlensmuscheln sah.

Der Befehlshaber blieb auf Tinian bis zum zoten September. Da nunmehr die Kranken leidlich wieder hergestellt waren hob er Aaker, und fuhr Nordwerts. Die Insel erzeugt viele Baumwolle, Indig, Cocosnüsse, Brodfrucht, Guavas, Papas, saure Pomeranzen und Limonien.

* * Diese öftere Besuchung der Insel Tinian durch die Engländer, machte daß die Spanier seither diese Insel besetzt haben.

Die Fortsetzung künftig.

Vermischte Geschichten.

Der wiedergefundene Sohn.

Nicht weit von Tunis ereignete sich eine Begebenheit, welche auch in Europa bekant zu werden verdienet. Sie kan uns eine doppelte Wahrheit lehren: Erstlich, daß kein Unglück so groß sey, dem die göttliche Vorsehung nicht abhelfen könne, und dann zweitens, daß es gut sey, sich unglücklichen Menschen, wo man deren findet, bezugesellen, und nach den Ursachen ihrer Leiden zu fragen, und zu sehen, ob man ihnen nicht helfen könne. Doch wir wollen die Geschichte selbst erzählen.

Vor einigen Wochen kam in unserer Stadt (Tunis) ein englischer Kaufmann an, der einen jungen Menschen von etwa 15 Jahren zum Begleit-

ter hatte. Der Kaufmann besorgte seine Handlungsgeschäfte, und der Jüngling suchte unterdessen seine Wissbegierde zu befriedigen. Er gieng überall herum und ließ sich alles zeigen, was der Aufmerksamkeit eines Fremden würdig ist. Weil er zugleich zeichnen konte, so gieng er auch zuweilen aufs Land, um einige unserer Gegenden aufzunehmen. Einstmals, da er in dieser Absicht durch ein angenehmes Wäldchen, ohnweit dem Ufer des Meers gieng, sah er einen Greis, der in tiefen Kummer versenkt, neben einer kleinen Quelle sass. Seine Kleidung zeigte, daß er einer von den Unglücklichen sey, die hier wie anderwerts, unter dem Namen der Sklaven, als Vieh gekauft und als Vieh behandelt werden. Neben ihm lag ein längst verwelkter Blus.